

Für Roland Gräf

Auf die Frage, wie dieses Buch heißen solle, fiel Roland Gräf spontan der Titel ein: »Mein elfter Film«. Ein Fotoband als Fortsetzung und Resümee des cinéastischen Lebenswerks. Die fotografische Verdichtung von Alltag und Natur, zugleich die Suche nach Form und Struktur. Erkundungen einer Landschaft, ihrer Menschen, der eigenen Seelenlage. Eine Einladung zum Schauen und Erkennen. Ein leises Buch. Auch ein Abschiedsbuch. »Melancholie ist eine sanfte Rebellion«, so lautete ein anderer Titel, den Roland Gräf eine Zeitlang favorisierte, dann aber verwarf, weil er ihm zu viel verriet und zu kämpferisch erschien.

Gräf, geboren 1934 im thüringischen Meuselbach, ein Mann aus dem Wald also und von entsprechend unbequemem, unbeugsamem Charakter, gehörte bei der DEFA zu den Regisseuren, die nach den Urgründen des Menschseins forschten. Ihn interessierte, wie sich der Einzelne im Strudel der Zeitläufte behauptet, wie er zerrissen wird, ob Individualität und Humanität möglich sind oder doch nur Anpassung, Unterordnung, Zerstörung. Optimistisch im engeren Sinne der obwaltenden Doktrin waren diese Filme nie, aber stets von Hoffnung erfüllt. Als seine frühen Vorbilder nannte Gräf gern die Meisterwerke des italienischen Neorealismus und die der tschechoslowakischen Neuen Welle; als das Potsdamer Filmmuseum ihn einmal bat, seinen Lieblingsfilm vorzustellen, wählte er Fellinis LA STRADA.

Schon in den ersten Jahren nach seiner Ausbildung an der Potsdamer Filmhochschule, als junger Kameramann im Spielfilmstudio, war seine Arbeit geprägt von der »Achtung vor dem Wunder Wirklichkeit, der Freude an der Entdeckung des authentischen Details« (Fred Gehler). Zwei frühe Filme, für die er die Ateliers weit hinter sich ließ und dokumentarische Gegenentwürfe zum tradierten Ufa-Stil wagte, kamen nie oder erst Jahrzehnte später in die Kinos: WIND VON VORN (R: Helmut Nitzschke), eine Fernfahrer-Odyssee, und JAHRGANG 45 (R: Jürgen Böttcher) bedeuteten gerade auch in Sachen Kamera eine Ankunft in der Moderne. Erst recht mit seinem Wechsel zur Regie, Anfang der 1970er Jahre, bevorzugte Gräf dann Stoffe von hoher sozialer und psychologischer Genauigkeit: Geschichten, in denen sich die Gesellschaft erkennt, Plädoyers für Sensibilität gegenüber dem Nächsten. Tragödien wie FALLADA – LETZTES KAPITEL und DAS HAUS AM FLUSS, Tragikomödien wie MÄRKISCHE FORSCHUNGEN und DER TANGOSPIELER oder FARIAHO, jene merkwürdige, des Merkens würdige Annäherung an die unvollendete deutsche Historie. Nachdenkliche, doppelbödige, mitunter gleichnishafte Filme, und immer auch reiches Material für Schauspieler. Unvergesslich: Erwin Geschonneck, Armin Mueller-Stahl, Jutta Wachowiak, Jörg Gudzuhn, Franziszek Pieczka, Katrin Sass, Corinna Harfouch.

Nach dem Ende der DEFA bemühte sich Roland Gräf, für mehrere Stoffe, die ihm am Herzen lagen, Produzenten und Geld zu finden. Seine Stimme, die so wichtig gewesen wäre fürs gesamtdeutsche Kino der 1990er Jahre, verstummte – zumindest auf der Leinwand. So wie er sich vor 1989 als Vorsitzender des Künstlerischen Rates der DEFA für schwierige Filme von Kollegen und für die berechtigten Forderungen jüngerer Autoren und Regisseure eingesetzt und wie er nach 1990 um den Erhalt des Produktionsstandortes Babelsberg gekämpft hatte, engagierte er sich nun im Stiftungsrat der DEFA-Stiftung für die Pflege und Bewahrung des ostdeutschen Filmerbes und dafür, junge Leute zu fördern.

Roland Gräfs Filme wieder zu entdecken, ist keineswegs nur eine Aufgabe des Ostens. Sie bleiben Fixpunkte der deutschen, der gesamtdeutschen Kinogeschichte. So wie die Fotos im vorliegenden Band nicht nur die Landschaft und die Menschen des Fläming fixieren, also ein provinzielles Refugium feiern, sondern im Grunde so etwas wie die Schönheit der Welt. Und deren Traurigkeit, ohne die Schönheit nicht denkbar ist.

Ralf Schenk

Vorstand der DEFA-Stiftung, im September 2016